



Stiftung Liebenau

„Was geht mich das an?“

Dokumentation zur Workshopreihe
zum Gedenken an die Opfer der Nationalsozialisten

Impressum

Projektteam: Stephan Becker (Heilpädagogischer Fachdienst Hegenberg), Susanne Droste-Gräff (Kommunikation und Marketing, Organisatorin Gedenktage), Anne Oswald (NETZ-3 | Die Medienprofis)

Redaktion: Susanne Droste-Gräff

Fotos: Stephan Becker, Susanne Droste-Gräff, Felix Kästle, Sybille Glatz, Anne Oswald

Umsetzung: Natalie Baumbusch (NETZ-3 | Die Medienprofis)

Gefördert durch die
Aktion
MENSCH

„Was geht mich das an?“

Jedes Jahr gedenkt die Stiftung Liebenau der Menschen, die in den Jahren 1940/41 aus den Einrichtungen der Stiftung Liebenau deportiert und anschließend in Gasmordanstalten umgebracht wurden. Es gab bislang unterschiedliche Formate des Gedenkens: Gottesdienste, Vorträge, Lesungen und Online- und Bewegtbild-Formate.

Beim Gedenktag im Jahr 2024 sollten Klientinnen und Klienten der Stiftung Liebenau aktiv in die Gedenkkultur einbezogen werden. Allerdings nicht in der Logik „Hätte ich damals gelebt, wäre ich auch umgebracht worden“, sondern im Aneignen von Wissen über dieses dunkle Kapitel der deutschen Geschichte und der Beschäftigung damit. Es ging darum, zu begreifen, welches vernichtendes Unrecht den Menschen damals widerfahren ist und in der Gegenwart Anzeichen von Ausgrenzung wahrzunehmen und handlungsfähig zu sein.

Zum Auftakt gab es einen Informationsabend für alle Interessierten. Jede und jeder Teilnehmende konnte danach selbst entscheiden, sich vertieft mit der Thematik zu befassen und sich für einen oder mehrere Workshops anzumelden.

Dazu gab es eine Schreib-Werkstatt, einen Foto-Workshop und einen Podcast-Workshop, alle geleitet von Profis, sowie Exkursionen nach Grafeneck auf der Schwäbischen Alb und zum Goldbacher Stollen nach Überlingen. In den Workshops sollte der Erwerb von Kompetenzen, die über die Beschäftigung mit dem Thema hinaus wirksam im Sinne der Inklusion sind, fördern und den Teilhabedanken stärken. Es konnten mehrere Workshops besucht werden. Sie waren auch für Mitarbeitende der Stiftung Liebenau offen. Insgesamt haben 44 Personen an der Workshopreihe mitgearbeitet, als Teilnehmende und als Dozenten.

Und eines wurde bei der Workshopreihe deutlich: Wenn Menschen diskriminiert und ausgegrenzt werden, geht uns das alle etwas an!



Gefühle und Erinnerungen festhalten



Workshops und Exkursionen

Schreib-Werkstatt

Leitung: Ruth Hofmann, Anne Oswald, Elke Schätzle

Die eigenen Gedanken und Gefühle zu Papier zu bringen, war das Ziel der Schreib-Werkstatt. 16 Menschen mit und ohne Einschränkungen setzten sich mit der grausamen Ermordung von Menschen durch die Nationalsozialisten auseinander. Fünf Termine gaben Raum, zu reden, einander zuzuhören, zu diskutieren und aufzuschreiben, was bewegt. Natürlich war das Thema auch manchmal belastend – mitunter flossen Tränen. Gleichzeitig war die Atmosphäre aber von der Erleichterung geprägt, jetzt zu leben, obwohl auch die heutige Gesellschaft nicht frei von Herabsetzung anderer ist.

Auch darüber, wo sie selbst Benachteiligung und Diskriminierung ausgesetzt waren und sind, was sich verändert hat und was nicht, sprachen die Frauen und Männer. Auf eine sehr offene Art brachten sie eigene Erfahrungen ein, darunter waren weniger schöne, aber auch sehr positive Erlebnisse. Was kann man selbst gegen Unrecht und Benachteiligung tun, bildete den Abschluss der Schreib-Werkstatt. Viele Gedanken finden sich in den sehr persönlichen Aufschrieben wieder.

Texte aus der Schreibwerkstatt

Spott – von Elisabeth Geiger

Die haben mit dem Finger auf mich gezeigt. „Wie kommt denn die daher? Wie sieht die komisch aus?“ Ich bin halt zum Lehrer vorgegangen und habe gesagt, dass die mich verspotten. Der hat gesagt: „Da kann ich auch nichts machen.“

Abtransport – von Christian Duelli

In den Jahren 1940/41 hat man Bewohnerinnen und Bewohner aus der Stiftung Liebenau von Hegenberg und Liebenau und Rosenharz eingesammelt und in Bussen abtransportiert und nach Grafeneck gebracht, und dort wurden sie vergast.

Schmerz – von Julia Walzik

Im Theaterstück „Wenn der Bus kommt“ wird gezeigt, wie die Nazis Menschen aus Heimen abgeholt haben, um sie in Bussen wegzubringen. Ich habe eine Julia von zweien gespielt. Eigentlich hätte ich abgeholt werden sollen. Aber es gab eine Verwechslung. Ich habe mit meinem richtigen Namen gespielt. Ich musste viel weinen.

Andere Welt – von Viktor Grigorev

Ich bin gerne in Gesellschaft mit normalen Leuten, das ist dann ganz anders: Da bin ich in einer anderen Welt.

Blicke – von Amara Keck

Manche schauen mich unterirdisch an. Ich habe dann das Gefühl, ich tue ihnen was Böses.

Auch ich – von Anne Riester

Wenn es wieder so wäre wie früher, würde man mich auch umbringen. Das ist scheiße.

Verpasst – von Thorsten Hohaus

Du warst eine schöne Frau. Ich bin traurig, dass du ermordet worden bist. Dein Leben hätte weiter gehen können. Du hattest bestimmt nette Freunde, die sich um dich gekümmert hätten. Oder du hättest selber noch viel erreichen können.

Nicht wie die anderen – von Barbara Langfeldt

Die Nazizeit war für Menschen mit Behinderungen nicht einfach, da sie umgebracht worden sind. Weil sie nicht so arbeiten konnten wie die anderen. Sowaas tut mir weh, wenn ich daran denke.

Leben und lassen – von Michelle Vella

Ich hoffe, dass diese Zeit nie wieder kommt, und wir lernen, zu leben und zu lassen.

Beschützt – von Miriam Werne

Auf dem Spielplatz waren die anderen nicht nett zu mir. Mein Bruder hat zu mir gehalten und meine Eltern auch. Ich hatte eine schöne Kinderzeit gehabt mit Oma und Opa.

Ich bin richtig – von Viktor Grigorev

Ich habe 200 Prozent Behinderung. Ich will so akzeptiert werden, wie ich bin.

Selbst bestimmen – von Irmgard Weiland

Ich bin froh, dass wir heute mitbestimmen und wählen dürfen und können. Jeder Mensch hat ein Recht, sein Leben so zu gestalten, wie er oder sie will. Wir müssen jeden Tag für die Demokratie eintreten. Ich bin durch die Anfeindungen stark geworden.

Vollkommen – von Janko Zgela

Die Vielfalt der Menschen, ist die Schönheit der Menschen.

Noch viel zu tun – von Irmgard Weiland

Es hatte lange gedauert. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg haben Menschen mit Behinderungen auch ein Recht zum Leben bekommen. Es muss noch viel getan werden. Dass keine Diskriminierungen mehr stattfinden. Und dass Menschen sowas einander nicht mehr antun und über andere bestimmen. Und aussortieren, welcher Mensch ein Recht auf Leben hat und welcher nicht. Man lernt hoffentlich aus der Geschichte.

Verletzlich – von Michelle Vella

Mir helfen sehr viele Menschen, aber genauso viele verletztten mich, nur weil ich anders bin. Ich mache mir oft Sorgen um Gott und die Welt. Es wäre schön, wenn die Welt sich auch um mich sorgt.



Foto-Wissen und Selbst- erfahrung

Foto-Workshop

Leitung: Felix Kästle

Im Zentrum des Workshops stand das berühmte Foto einer Deportationsszene aus dem Archiv der Stiftung Liebenau. Die Teilnehmenden fotografierten unter Anleitung des Fotografen Felix Kästle. Sie lernten, dass man beim Fotografieren Augenblicke auf verschiedene Arten festhalten kann: aus allernächster Nähe oder aus der Entfernung. Die fotografierende Person entscheidet selbst, welche Bildteile scharf oder unscharf werden sollen und kann das ausprobieren.

Manche Bilder werden auch heimlich und unter großer Gefahr für den Fotografen aufgenommen. So war es im Oktober 1940, als der in Liebenau weilende Pfarrer Alois Dangelmaier den Bus fotografierte, der in Liebenau Menschen abholte, um sie nach Grafeneck zu bringen. Das Bild wurde wahrscheinlich durch das Fenster der Sakristei an der Kirche aufgenommen. Fotografieren war verboten. Welche Strafe der Fotograf erhalten hätte? Wir wissen es nicht.

Während des Workshops sind die Teilnehmenden in Täter- und Opferrollen geschlüpft. Im Anschluss wurde darüber gesprochen, wie es sich anfühlte, plötzlich angefasst oder geschoben zu werden. Wie man resignierte und wie hilflos man sich vorkam. Und wie es andererseits war Macht, über andere Menschen zu haben, sie von oben herab zu entmachten, zu entmündigen und auszulöschen und einen Haken an den Namen zu setzen, wenn die Person in den Bus gestiegen war. Es gab auch ambivalente Gefühle: Kann ich aussteigen? Was, wenn ich mich verweigere?

Recherche, Interview und Technik



Podcast-Workshop

Leitung: Julian Hutter, Daniel Knapp

Im Podcast-Workshop, den Julian Hutter und Daniel Knapp leiteten, ging zunächst darum, sich dem Thema „Euthanasie“ schrittweise zu nähern. Um einen emotionalen Bezug herzustellen, stand am Anfang das Thema „Ausgrenzung“ mit der Frage „Wo erlebe ich Ausgrenzung?“ im Mittelpunkt. Die Antworten fielen sehr unterschiedlich aus: Von „Ist bei mir kein Thema“ bis zu Teilnehmenden, die unter Tränen von Ausgrenzungserfahrungen in ihrem ganzen Leben berichteten.

Recherche bildete einen weiteren Schwerpunkt des Workshops. Teilnehmende erarbeiteten beispielsweise eine Präsentation, in der die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse vorgestellt wurden. Und sie sammelten Fragen für ein Interview mit dem früheren Direktor der Stiftung Liebenau Monsignore Norbert Huber, der eigens zum Interview kam.

Mit dem Mikrophon waren die Teilnehmenden des Podcast-Workshops bei der Exkursion nach Grafeneck dabei. Sie interviewten abwechselnd Kathrin Bauer von der Gedenkstätte Grafeneck und fingen Eindrücke von Mitreisenden ein. Aufgrund der Fülle des Materials wurde entschieden, einen Filmbeitrag zu schneiden. Interessierte aus dem Workshop konnten verschiedene Schnittwerkzeuge kennenlernen.

Das Ergebnis des Podcast-Workshops
kann hier eingesehen werden:
<https://linktr.ee/wasgehtmichdasan>



Fahrt nach Grafeneck

Am 14. Juni 2023 besuchte eine Liebenauer Gruppe aus 23 Personen die Gedenkstätte Grafeneck. Auf der gemeinsamen Anreise mit dem Bus wurden zur Vorbereitung auf die Führung die wichtigsten Fakten über Grafeneck in Erinnerung gerufen. Vor Ort führte die wissenschaftlich-pädagogische Mitarbeiterin der Gedenkstätte Kathrin Bauer M.A. die Gruppe durch das Areal und veranschaulichte anhand von Einzelschicksalen die Morde in den Jahren 1940/41.

Teilnehmende stellten Kathrin Bauer viele Fragen, die sie mithilfe von historischen Fotos und Plänen beantwortete. Für die Abschlussveranstaltung am 25. Januar 2024, zu der sie eigens anreiste, erklärte sie sich zu einem Interview bereit. Das Interview führte Marc Gorecki, Teilnehmer des Podcast-Workshops, der Schreib-Werkstatt und des Foto-Workshops.

Schön, dass Sie da sind Frau Bauer und sich die Zeit genommen haben zu uns an den Bodensee zu kommen. Wir kennen uns schon von unserem Besuch in der Gedenkstätte Grafeneck, wo wir eine Führung mit Ihnen hatten. Ich möchte Ihnen gern ein paar Fragen stellen.

Hallo Herr Gorecki, ich freue mich sehr, dass Sie nochmal ein paar Fragen stellen möchten. An Ihren Besuch kann ich mich noch sehr gut erinnern!

Seit wann arbeiten sie in der Gedenkstätte Grafeneck?

Ich arbeite seit fünf Jahren an der Gedenkstätte Grafeneck.

Warum haben Sie sich für diese Arbeit entschieden?

Mich interessierten der Ort und seine Geschichte. Was kann man heute noch über die Verbrechen der Nationalsozialisten herausfinden? Wie können wir an die Opfer erinnern? Mir war es auch wichtig eine Arbeit zu haben, bei der ich mit Menschen zusammenarbeite. Darum freue ich mich über unsere vielen Besuchergruppen und den Kontakt zu den Angehörigen.



Geden Grafe





Ich finde es wichtig über die NS-Zeit zu sprechen und an die Opfer zu erinnern. Als ich die Arbeit an der Gedenkstätte und das Team kennengelernt habe, war ich mir sicher, dass ich dort arbeiten möchte. Hier kann man etwas bewegen.

Wie haben Sie die Führung mit unserer Gruppe erlebt?

Sie waren eine tolle Gruppe. Ich habe gemerkt, dass Sie schon viel über Grafeneck wussten. Besonders schön fand ich, dass Sie viele Fragen gestellt haben und wir richtig ins Gespräch gekommen sind.



Wir haben einige Informationen in Leichter Sprache in der Gedenkstätte gesehen. Wie kam es dazu?

Als Gedenkstätte ist es uns wichtig, dass das Wissen über das Verbrechen in Grafeneck zugänglich ist. Unser Ziel ist: Alle Menschen, die etwas über die Verbrechen in Grafeneck wissen wollen, sollen sich bei uns informieren können.

kstätte
eneck

Dafür gab es vor ein paar Jahren ein Projekt, das hieß „Barrierefreie Gedenkstätte“. Wir haben geschaut, wo es Hindernisse für die Besucher gibt und wie wir diese abbauen können.

Es hat sich gezeigt: Informationen in Leichter Sprache sind für viele Besucherinnen und Besucher wichtig. Wir bieten auch Seminare in Leichter Sprache an und auf unserem YouTube-Kanal gibt es Videos in Leichter Sprache.



Könnten Sie sich vorstellen, dass es auch „Mitmach-Stationen“ gibt, die Sie zusammen mit Menschen mit Behinderungen erarbeiten?

Das finde ich eine gute Idee! Wir entwickeln unser Angebot immer weiter und arbeiten dabei auch mit Menschen mit Behinderung zusammen. Oft geht es dabei aber um Texte oder zum Beispiel um Projekte wie die Videos auf unserem YouTube-Kanal. Jetzt würde mich natürlich interessieren: Wie stellen Sie sich eine „Mitmach-Station“ vor? Ich sehe schon – eigentlich haben wir noch viel mehr Fragen füreinander und ich hoffe, dass das nicht unser letztes Gespräch miteinander ist.





Kalt, dunkel,
sinnlos:
ein Tunnel
für Waffen

Fahrt zum Goldbacher Stollen

Mit dem Besuch des Goldbacher Stollens sollte der Blick über die Verbrechen der „Euthanasie“ hinaus auf weitere Vernichtungssituationen durch die Nazis im Zweiten Weltkrieg geweitet werden.

Gut 16 Grad Temperaturunterschied erlebten die Besucherinnen und Besucher des Goldbacher Stollens in Überlingen. Eine elfköpfige Gruppe hatte sich mit dem Zug aufgemacht, um den Stollen zu besichtigen. Im Stollen herrscht eine mehr oder weniger konstante Temperatur von rund 12 Grad.

Der Stollen war nach dem schweren Luftangriff am 28. April 1944 auf die Stadt Friedrichshafen begonnen worden, um die Waffenproduktion für den Krieg unter der Erde fortsetzen zu können. Im Stollen sollten die Firmen Luftschiffbau Zeppelin, Maybach Motorenwerke, Dornier Flugzeugbau und Zahnradfabrik Friedrichshafen in getrennten Anlagen mit jeweiligem Straßen- und Bahnanschluss untergebracht werden. Zu der schweren körperlichen Arbeit wurden Häftlinge aus dem Konzentrationslager Dachau gezwungen, die im Herbst 1944 nahe Aufkirch bei Überlingen in einem KZ-Außenkommando untergebracht wurden. In diesem Lager waren durchschnittlich 800 Häftlinge interniert. Die Häftlinge arbeiteten unter erbärmlichen Bedingungen und erhielten nur unzureichende Kost und starben entkräftet. Noch bevor die Stollenanlage fertiggestellt wurde, erreichten jedoch die französischen Truppen am 25. April 1945 den Bodensee, so dass der Stollen nicht mehr der Produktion von Kriegsgeschützen dienen konnte.

Durch die Dunkelheit und die Temperatur konnten sich die Teilnehmenden mitfühlend in die Lage der Häftlinge versetzen. Eine Frau mit Rollator musste mit vereinten Kräften geschoben und über Schlaglöcher gehoben werden. Auch die Zugfahrt war ein Lehrstück in Sachen Barrierefreiheit: Der Bahnhof Friedrichshafen ist aktuell nur mit einem Fahrstuhl an Gleis 1 ausgestattet. Wie aber Reisende mit Handicap von Gleis 4 auf andere Gleise oder zu den Ausgängen des Bahnhofs gelangen können, wird der Muskelkraft von Mitreisenden überlassen. Die Gruppe hat es jedenfalls gemeinschaftlich gemeistert.

Was ich an mir mag!

Menschen mit Behinderungen erleben wesentlich häufiger Ausgrenzung als Menschen ohne Behinderungen. Umso wichtiger ist es, sich auf sich auf seine Stärken zu konzentrieren.

Auf die Frage „Was ich an mir mag“ haben jedenfalls alle Mitwirkenden an den unterschiedlichen inklusiven Workshops etwas zu sagen gehabt.





Was ist an mir mag?
„... dass ich um
meine Fehler
und Schwächen
weiß und es gut
annehmen kann,
nicht perfekt zu
sein!“
Florian Müller



Was ist an mir mag?
„Mir gefällt an
mir, dass ich gerne
einem Freund
beim Essen helfe,
dass ich viel alleine
machen kann und
mich gut auskenne
beim Busfahren
und Einkaufen.“
Anne Reuber



Was ist an mir mag?
„... dass ich gern
für mich unterwegs
bin und es mir
nie langweilig
ist. Ich höre gern
Kassetten und mag
Fernsehserien.“
Gabriele Gormann




Was ist an mir mag?
„Ich kann
gut zuhören.“
Ilse Schätzle




Was ist an mir mag?
„... meine Kleidung
mit Glitzer, meine
Freude am Chor,
meine Freude beim
Fotografieren.“
Birta Boss



Was ist an mir mag?
„Meine
Ehrlichkeit und
Hilfsbereitschaft.“
Erika Iselt



Was ich an mir mag?
„Ich kann mir
sehr viel merken,
ich habe ein
Supergedächtnis
und bin wie ein
offenes Lexikon.“
Ingrid Wolfand



Was ich an mir mag?
„... in stressigen
Situationen mein
ruhiger Charakter.“
Julian Schweinberger



Was ich an mir mag?
„... dass ich
freundlich bin.“
Marc Gonsch



Was ich an mir mag?
„... meine Fähigkeit,
die meisten Dinge
positiv zu sehen.“
Michael Wight



Was ich an mir mag?
„Ich bin ein guter
Mensch, mit Humor
und Herz.“
Miriam Werner



Was ich an mir mag?
„Ich lache viel mit
meinen Freunden,
Musik ist meine
Leidenschaft und
ich liebe es wie
ich tanze.“
Viktor Digiurev







Was ich an mir mag?
„Manchmal bin ich launisch, aber meistens bin ich höflich, fröhlich und witzig.“
Ariana Reich



Was ich an mir mag?
„Mein Durchhaltevermögen freut mich oft.“
Anne Dieckhoff



Was ich an mir mag?
„... dass ich kreativ beim Schreiben von Gedichten und beim Basteln bin.“
Julia Mattek



Was ich an mir mag?
„... dass ich hilfsbereit bin.“
Marvin Herberg



Was ich an mir mag?
„Ich mag meinen Humor, meinen Charakter und meinen Ehrgeiz an mir.“
David Blum



Was ich an mir mag?
„Ich nehme gern Kontakt mit Leuten auf, kenne jeden und merke mir Geburtstage gut.“
Tajana Müller



© Januar 2024

Stiftung Liebenau

Siggenweilerstraße 11 · 88074 Meckenbeuren

www.stiftung-liebenau.de